

# Zu früh und doch zu spät

Rainer Schumacher

Im Kriegsjahr 1943 kündigte sich der Frühling zaghaft an. Kalendarisch wurde das Osterfest erst am 25. April gefeiert, und geopolitisch liess sich der erhoffte Sieg der Alliierten über die Achsenmächte allmählich erahnen, obwohl die Schweiz erst seit November 1942 von den Diktaturen der Nationalsozialisten unter Hitler und der Faschisten unter Mussolini rundum eingeschlossen war. In Tunesien hetzten die britischen und US-amerikanischen Armeen die zurückflutenden Deutschen nordwärts an das Ufer des Mittelmeers, während die Rotarmisten nach ihrem blutigen Sieg in Stalingrad in der Schlacht bei Kursk die deutsche Ostfront überrannten.<sup>1</sup> Am Osterdienstag, 27. April 1943, strebte ich zum ersten Mal von der neuen Wohnung meiner Eltern im Hause Obere Heslibachstrasse 21 zum Schulhaus Wiltisgasse<sup>2</sup> neben der Barriere über die einspurige Eisenbahnlinie Zürich–Rapperswil. Im ersten Obergeschoss wurde ich der Obhut von Lehrer Erwin Kuen<sup>3</sup> anvertraut, der mit seinen zwölfjährigen Schülerinnen und Schülern die 6. Primarschulklasse begann. Ich selber war jedoch erst elf Jahre alt. Weshalb?

## Früher Schulbeginn in Bielefeld

Als erstgeborenes Kind von Auslandschweizern verbrachte ich die ersten Jahre meines Lebens in Bielefeld, der Stadt am Teutoburger Wald in Nordrhein-Westfalen. Nachdem mein Vater während fünf Jahren in der Schweiz arbeitslos gewesen war, wurde er kurz vor meiner Geburt in Basel von einer französischen Firma mit Sitz in Orly bei Paris, die von Schweizern aus dem heutigen Kanton Jura gegründet worden war und geleitet wurde, als kaufmännischer Direktor einer Fabrik in Windelsbleiche bei Bielefeld delegiert. In der Folge wurde ich im Frühling 1938 bereits im Alter von sechs Jahren eingeschult. Deshalb hinkte ich bis ins Abschlussstudium an der Universität um ein Jahr hintendrein.

Ab Frühjahr 1938 besuchte ich die 1. Klasse der Klosterschule neben der St.-Jodokus-Kirche im Kern der Stadt Bielefeld. Als ich mich als Kandidat für den Ministrantendienst erstmals mit lateinischen Vokabeln abmühte, ahnte ich noch nicht, dass diese Kirche eines 1829 aufgelösten Franziskanerklosters 1964 mit einem Altar aus der Schweiz geschmückt

---

1 Vgl. ANTONY BEEVOR, *The Second World War*, London 2012, deutsche Ausgabe: *Der Zweite Weltkrieg*, München 2012, S. 474 ff. bzw. S. 537 ff.

2 Vgl. ERWIN KUEN, *Küsnacht*, 1983 herausgegeben von der politischen Gemeinde Küsnacht, S. 70 ff.: Aus unserer Schulgeschichte – Küsnachter Schulhäuser; das als zweites Schulhaus im Tal 1875 eingeweihte, damals zweigeschossige, 1912 um ein Stockwerk erhöhte Schulhaus Wiltisgasse ist a.a.O. auf S. 71 abgebildet; «a.a.O.» ist die Abkürzung für: *am angegebenen Ort*.

3 Vgl. insbesondere ERWIN KUEN (Fussnote 2); diesen im Auftrag des Gemeinderats Küsnacht verfassten Bildband schenkte mir meine Mutter mit der folgenden handschriftlichen Widmung: «Lehrer Kuen hat auch etwas zu Deiner Bildung beigetragen.» – Vgl. ferner: ERWIN KUEN, *Küsnachter Novellen*, Küsnacht 1997; ERWIN KUEN, *Durch Jahr und Tag*, Gedichtband, Küsnacht 1980. Erwin Kuen (1914–2004), der Autor und 1939–1979 Primarlehrer in Küsnacht, wurde 1991 mit dem Kulturpreis der Gemeinde Küsnacht ausgezeichnet.

werden würde, einem Kleinod spätgotischer Holzschnittkunst aus dem Wallis<sup>4</sup>, aus der Heimat meiner lieben Frau, die ich 1961 in Brig heiratete. Unauslöschlich ist meine Erinnerung an die Schulpause am Vormittag des 10. Novembers 1938, als ich mit Schulkameraden mitansehen musste, wie nach dem mörderischen Pogrom, das euphemistisch in «Reichskristallnacht» umbenannt wurde, immer noch Rauchschwaden aus der grossen Kuppel der in Brand gesteckten Synagoge der jüdischen Glaubensgemeinschaft qualmten.

Je länger, desto stechender wurde die private katholische Klosterschule den Nationalsozialisten ein Dorn im Auge. Sie hoben die Schule auf, so dass ich ab Frühling 1939 die 2. Klasse einer staatlichen Schule besuchen musste. Jede Schulstunde begann nun mit einem zackigen «Heil Hitler!». Ich besitze immer noch das Lesebuch,<sup>5</sup> in welchem der



«Führer» als vorgetäuschter Kinderfreund omnipräsent ist und die Knaben und Mädchen durchwegs in den Uniformen der Hitlerjugend und des BDM<sup>6</sup> abgebildet sind.

Als mir meine Gotte auf der Kühschwand, dem von meinen mütterlichen Vorfahren seit Jahrhunderten bewirtschafteten Bauernhof in der Gemeinde Rothenburg ob Luzern, am

4 Vgl. GEORGES TSCHERRIG, Verschollen und wiedergefunden: ein Sittener Altar in Bielefeld sowie: Die St. Theodulskirche in Sitten. Heimat des nach Bielefeld ausgewanderten Schiner-Altars, beide Beiträge in: *Walliser Bote*, 25. August 2006, S. 12.

5 Lesebuch für die Schule «Gute Kameraden, von denen leicht und lustig zu lesen ist», Druck und Verlag von W. Crüwell in Dortmund, ohne Datumsangabe; auf S. 91 ist eine Strophe des berühmten Horst-Wessel-Liedes abgedruckt, und auf S. 95 ist der letzte Text, ein Gedicht, mit «Heil dem Führer!» überschrieben. Das Horst-Wessel-Lied war zunächst das Kampflied der SA und avancierte später zur Parteihymne der NSDAP.

6 Der Bund Deutscher Mädel (BDM oder BdM) war der weibliche Zweig der Hitlerjugend (HJ). In beiden Jugendorganisationen wurden die Kinder und Jugendlichen für die totalitären Ziele des NS-Terrorregimes ideologisch infiziert und militaristisch fanatisiert.

1. September 1939 mit bedrückter Stimme mitteilte, der Krieg sei ausgebrochen und ich müsse nicht mehr nach Bielefeld in die Schule zurückkehren, jubelte ich in kindlicher Naivität. Der Traum von einer schulfreien Jugend war aber bald ausgeträumt. Die 2. Primarschulklasse vollendete ich in Laufen. In der idyllischen Altstadt von Laufen im schweizerischen Jura fanden mein Vater und meine Mutter mit uns Kindern im Elternhaus meines Vaters provisorisch ein Dach über unseren Köpfen.

Vom Frühjahr 1940 bis zum Frühjahr 1943 wurde ich in den Klassen 3–5 der Gemeindegemeinschaft Ennetbürgen im Kanton Nidwalden von Nonnen aus dem Kloster Menzingen unterrichtet. Wir wohnten in einem gemieteten möblierten Ferienchalet, das unmittelbar am Ufer des Vierwaldstättersees lag. Die deutschen Machthaber belegten uns mit einem Einreiseverbot für die gesamte Dauer des sog. 1000-jährigen Reichs und blockierten unsere Möbel samt unserem gesamten Hausrat in Bielefeld. Ich ging nun in der Innerschweiz zur Schule. Nach dem Rapport von General Henri Guisan am 25. Juli 1940 auf der Rütliwiese, der mythisch überhöhten «Geburtsstätte» der freien Schweiz, gehörte die Innerschweiz zum *Réduit national*.<sup>7</sup> Die Seeenge Nas zwischen Bürgenstock und Rigi wurde als Eintrittspforte ins Reduit mit dreieckförmigen Stacheldrahtverhauen auf schwimmenden, verbundenen und verankerten Baumstämmen gesperrt.<sup>8</sup> Nur eine kleine Lücke wurde für die Durchfahrt der Dampfschiffe offen gelassen. Diese waren das einzige öffentliche Verkehrsmittel, um von Ennetbürgen nach Luzern, in die nächste Stadt, und damit in das schweizerische Mittelland zu gelangen.

### **Im Réduit der Schweiz**

Seit Ende April 1943 war das Schulhaus Wiltisgasse die letzte Etappe meiner Odyssee durch die Primarschule. Während gut fünf Jahren wurde ich in fünf Schulhäusern zweier Länder und dreier Kantone durch die Primarschule «geschleust». In Küsnacht kam ich in die 6. Klasse zu früh und zu spät: zu früh, weil ich ein Jahr jünger als alle anderen Klassenkameraden war, und zu spät, weil ich einen zu leichten Schulrucksack aus Ennetbürgen mitgebracht hatte und deshalb mit meiner schulischen Ausbildung arg im Rückstand war. Beispielsweise hatte ich von Geometrie keinen blassen Dunst. Damals war in Ennetbürgen der Schulunterricht darauf ausgerichtet, dass die Primarschule für die meisten Schülerinnen und Schüler die einzige Schulstufe blieb, da sie nach deren Abschluss sofort auf dem elterlichen Bauernhof hart mitarbeiten mussten und keine Lehre beginnen durften, geschweige denn eine Sekundarschule oder gar ein Gymnasium besuchen konnten. Ich war kein Wunderkind. Vielmehr dürfte sich Lehrer Erwin Kuen oft wegen mir gewundert haben. Er war sehr rücksichtsvoll. Als ich einmal das Verbot des Abwärts, den Rasen hinter dem Schulhaus zu betreten, missachtet hatte, verzichtete er darauf, mich nach alter Sitte mit «ungebrannter Asche» zu züchtigen, wie er den schulmeisterlichen Zeigestock stilvoll umschrieb, und liess es bei einer schriftlichen Strafaufgabe bewenden.

---

7 Vgl. VOLKER REINHARDT, *Die Geschichte der Schweiz. Von den Anfängen bis heute*, München 2011, S. 439; THOMAS MAISSEN, *Schweizer Geschichte in Bildern*, Baden 2012, S. 212 f.; THOMAS MAISSEN, *Schweizer Heldengeschichten und was dahinter steckt*, Baden 2015, S. 175 ff.

8 Vgl. HANSJAKOB BURKHARDT, *Befestigung «Seesperre Nas» und Schweizer Marine auf dem Vierwaldstättersee*, Meggen 2005, S. 10 und S. 73 ff.

Witzige Umschreibungen scheinen einer beliebten Küssnacher Tradition zu entsprechen. So empfahl im Jahr 1666 Hans Heinrich Streuli, Verwalter der Küssnacher Güter des Benediktinerklosters Engelberg, das «ungerimt Mul» des Sohnes seines wegen Veruntreuungen abgesetzten Vorgängers mit dem «5-Finger-Kraut» zu kurieren; er verstand darunter eine Ohrfeige als «Heilmittel».<sup>9</sup>

Die grossen didaktischen Fähigkeiten von Lehrer Erwin Kuen wirkten auf mich mit nachhaltigem Erfolg. Seine grosse Begeisterung für die deutsche Sprache und seine Schreiblust steckten mich an, gelte ich doch noch heute als Vielschreiber,<sup>10</sup> insbesondere in meiner «Domäne» des Bauhandwerkerpfandrechts (Art. 837-841 ZGB), dessen auf den 1. Januar 2012 in Kraft gesetzte Revision ich begleiten durfte.<sup>11</sup>

Unvergesslich sind mir die folgenden zwei Erlebnisse aus meiner Küssnacher Schulzeit: Die erste richtige Schulreise, die ich erleben durfte, war eine Tageswanderung von Wattwil auf den Tweralpispitz (1332 m ü.M.) und auf der Südseite hinunter bis nach Uz-



Klassenfoto der 1. Mittelschulklasse in Engelberg. In der Mitte hinten der Autor.

9 Zitate aus: ARMIN ECKINGER (Fussnote 14 hiernach), S. 67.

10 Vgl. GAIUS PLINIUS SECUNDUS MAIOR, kurz: Plinius der Ältere (23–79 n. Chr.): *Nullum esse librum tam malum, ut non aliqua parte prodesset* – Kein Buch ist so schlecht, dass es nicht zu irgendetwas nützlich wäre; nach einem Zitat seines Neffen GAIUS PLINIUS CAECILIUS SECUNDUS alias PLINIUS MINOR, kurz: Plinius der Jüngere (61–115 n. Chr.), *Epistulae* (Briefe), Buch 3, Brief 5, § 10.

11 Vgl. z.B. Amtliches Bulletin der Bundesversammlung, Protokoll der Sitzung des Nationalrats vom 26. November 2009, Amtliches Bulletin, S. 1952 ff.; während der Sitzung wurde ich mehrmals zitiert, so auch von Frau Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf, der damaligen Vorsteherin des Eidg. Justiz- und Polizeidepartements.

nach.<sup>12</sup> Ein anderes Mal durfte ich ein Relief des Üetlibergs mit der steilen und rutschigen Fallätsche herstellen; jede Geländestufe schnitt ich aus je einem Karton heraus, wobei mir die Höhenkurven einer Landkarte als Schablonen dienten; danach wurden die Kartonschichten übereinander verleimt. Die Liebe zu den Bergen ist mir geblieben, und in diesen bewege ich mich durchwegs mit den Landeskarten im Massstab 1:25000.

### **In der Klosterschule Engelberg**

Meine Zeit im Schulhaus Wiltisgasse und damit meine ganze Primarschulzeit endeten frühzeitig. Im September 1943 trat ich in die Stiftsschule und in das Internat des Benediktinerklosters Engelberg ein. Dieses Kloster hat seine Wurzeln in der Nachbarschaft der Stadt Zürich, nämlich im unteren Reppischtal am westlichen Abhang des Üetlibergs. Es wurde im Jahr 1120 vom Edlen Konrad von Sellenbüren gestiftet,<sup>13</sup> weshalb das Kloster auch als Stift und das von ihm geführte Gymnasium oft als Stiftsschule bezeichnet werden.

### **Klosterwein von der Goldküste**

Das Benediktinerkloster Engelberg liegt im rauen Klima eines hochgelegenen Bergtals, das für den Weinbau ungeeignet war und ist. Auf dem fruchtbaren Boden von Küsnacht am milden rechten Ufer des Zürichsees besass es während vielen Jahrhunderten Rebgrüner.<sup>14</sup> 1255 erwarb das Kloster in Goldbach einen Weingarten.<sup>15</sup> Am 9. Juli 1433 kaufte der Abt von Engelberg zum Preis von 2380 Rheinischen Gulden vom Bischof von Konstanz dessen Quart des Küsnachter Zehntens.<sup>16</sup> Das Kloster erwarb auch das Amtshaus, das Gebäude, das den Engelberger Amtsmännern als Wohnung diente. Das Amtshaus wurde

---

12 Vgl. Landeskarte 1:25000, Blatt 1113, *Ricken*, Ausgabe 2009.

13 Vgl. URBAN HODEL/ROLF DE GEGEL, in: HLS Historisches Lexikon der Schweiz, Band 4, Basel 2005, S. 210 ff., Stichwort *Engelberg (Kloster)*; Sellenbüren ist heute der grösste Ortsteil in der politischen Gemeinde Stallikon des zürcherischen Bezirks Affoltern.

14 Ich stütze meine Ausführungen insbesondere auf die folgenden Quellen: ARMIN ECKINGER, Die Beziehungen des Klosters Engelberg zu Küsnacht am Zürichsee in den Briefen der Amtmänner Streuli, in: Zürcher Taschenbuch 1946, herausgegeben von einer Gesellschaft Zürcherischer Geschichtsfreunde unter massgeblicher Beteiligung des Zürcher Staatsarchivs, Zürich 1946, S. 57 ff.; GALL HEER, Das Kloster Engelberg und der Wein, in: Der Geschichtsfreund, Mitteilungen des Historischen Vereins der Fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden ob dem Wald und nid dem Wald und Zug (seit 1844), Band 116, Einsiedeln 1963, S. 32 ff.; GALL HEER, Aus der Vergangenheit von Kloster und Tal Engelberg 1120–1970, Engelberg 1975, S. 130 und S. 297; ERWIN KUEN (Fussnote 2), S. 86; MARTIN ILLI, in: HLS Historisches Lexikon der Schweiz, Band 7, Basel 2008, S. 522 f., Stichwort: *Küsnacht (ZH, Gemeinde)*. – Pater Dr. phil. Gall Heer (1897–1981) war in der Stiftsschule Engelberg mein verehrter Lehrer in Welt- und Schweizer Geschichte. Armin Eckinger stützte seine Abhandlung auf das «reichhaltige Küsnachter Material des Stiftsarchivs Engelberg, deren Benützung ich der grossen Freundlichkeit des Stiftsarchivars P. Dr. Gallus Heer verdanke» (a.a.O., S. 57); zu den intensiven Beziehungen zwischen Küsnacht und dem Benediktinerkloster Engelberg im Spätmittelalter vgl. ausführlich auch: FRANZ SCHOCH, Geschichte der Gemeinde Küsnacht, Küsnacht 1951, an zahlreichen Stellen zwischen S. 56 und S. 484.

15 Vgl. ARMIN ECKINGER (Fussnote 14), S.58; GALL HEER 1963 (Fussnote 14) S. 38.

16 Vgl. ARMIN ECKINGER (Fussnote 14), S. 58 ff., insbesondere Fussnote 3: Der Zehntenzettel zerfiel in der Regel in vier Teile, von denen ein Viertel (eine Quart) dem Bischof, ein Viertel dem Pfarrer, ein weiteres Viertel dem Baufonds der Kirche und das letzte Viertel den Armen der Gemeinde zufließen; zum Zehnt in der Geschichte der Schweiz vgl. ausführlich SEBASTIAN GRÜNINGER/ANDREAS INEICHEN, in: HLS Historisches Lexikon der Schweiz, Band 13, Basel 2014, S.653 f., Stichwort *Zehnt*.



1695–1698 durch einen stattlichen Neubau in Rokokoformen ersetzt, in welchem später das Sanatorium von Dr. med. Theodor Brunner eingerichtet wurde.<sup>17</sup> Dieser Kauf bezweckte den Ersatz für das klösterliche Weingut im weiter entfernten Twann am Bielersee. Hingegen besass das Kloster die benachbarte Zehntentrotte mit dem berühmten gotischen Freskenzyklus an der seeseitigen Fassade, «einzigartiges Beispiel kirchlicher Malerei an einem Profangebäude»,<sup>18</sup> nie zu Eigentum, aber immerhin das Recht zu deren Benutzung.<sup>19</sup> Der Abt von Engelberg weilte oft mit einem kleinen Gefolge in Küsnacht, um an den Herbstfesten teilzunehmen. «Zu reichlichem Wein kam ein gutes Nachtessen.»<sup>20</sup> Die Zehntenhaab war der einzige Platz für den Warenumschlag im alten Küsnacht. Dort wurden die Weinfässer aufs Schiff und in Horgen auf die Achse verladen. Über den Horgener Berg führte die Handelsroute über Zug, Immensee, Küsnacht am Rigi und Stans in die Sust in Grafenort.<sup>21</sup> Im Erdgeschoss des prächtigen, 1689–1692 erbauten «Herrenhauses», des Ferienhauses des Klosters Engelberg, befanden sich Räume zur kurzfristigen Zwischenlagerung von Transitgütern, um auf den Rücken von Pferden und Mauleseln von Grafenort durch das steile Schwändlloch oberhalb des gähnenden Abgrunds des ominösen Rossbühls in das gut 450 Meter höher gelegene Kloster Engelberg transportiert zu werden. Nach einem reichlichen Wimmel animierte Amtmann Hans Heinrich Streuli im Jahr 1687 die Engelberger Mönche zum kräftigen Genuss ihres Küsnachter Weins. «Man hoffet ein über uss grossen und richen Herpst. Ich bit, man möge zu Engelberg gewaltig Wyn trinken, damit es leeri Fässer gebe, dass man den nüwen Wyn gehalten könn.»<sup>22</sup>

Der Warenhandel zwischen Küsnacht und Engelberg war nicht auf den Wein vom Gestade des Zürichsees beschränkt. Die Handelsbeziehungen waren rege, und der Warenaustausch zwischen Küsnacht und dem Klosterdorf im abgelegenen Bergtal lebhaft. So gehörte auch Salz zu den begehrten Transitgütern. Der Küsnachter Sonnenwirt bezog von Engelberg Schlachtvieh. Er reiste wiederholt in das Kloster am Fuss des Titlis und war dort auch wegen seiner guten Bratwürste sehr willkommen.<sup>23</sup> Engelberg lieferte hingegen Käse und Anken (Butter). Der Käse von der Klosteralp Herrenrüti war in Küsnacht besonders geschätzt.<sup>24</sup>

Der Wein aus den Küsnachter Reben mundete jedoch dem Gaumen der Engelberger Mönche nicht recht. «Die Qualität des neuerworbenen Weines reiche bei weitem nicht an den Twanner heran. Der Zürichseewein stand noch bis ins 18. Jahrhundert im Ruf des

---

17 Vgl. ARMIN ECKINGER (Fussnote 14), S. 73; ERWIN KUEN (Fussnote 2), S. 45.

18 Zitiert aus: Kunstführer durch die Schweiz, Band 1, Bern 2005, S. 831 f.; vgl. a.a.O., S. 832, zum ehemaligen Amtshaus des Klosters Engelberg, Theodor-Brunner-Weg 7.

19 Vgl. ARMIN ECKINGER (Fussnote 14), S. 60; GALL HEER 1963 (Fussnote 14), S. 38.

20 Zitiert aus: ARMIN ECKINGER (Fussnote 14), S. 68

21 Vgl. ARMIN ECKINGER (Fussnote 14), S. 68; GALL HEER 1963 (Fussnote 14), S. 39; ERWIN KUEN (Fussnote 2), S. 86; ferner ERWIN KUEN, Reisläufer und Komtur. Der «nasse Zehnten», in: Küsnachter Novellen, Küsnacht 1997, S. 11:

«Dort [im Hafen] rollten die Knechte des Klosters Engelberg frischgefüllte Fässer über Bretter in ein grosses Boot. Das Kloster im Unterwaldner Bergtal besass seit langem das Recht, einen Teil des Küsnachter Zehnten zu beziehen. Ein Amtmann beaufsichtigte den Verlad.»

22 Zitiert aus: ARMIN ECKINGER (Fussnote 14), S. 71, Abs. 1.

23 Vgl. ARMIN ECKINGER (Fussnote 14), S. 67. – Während meiner acht Jahre Klosterschule in Engelberg (1943–1951) konnten wir Studenten und wohl auch die Mönche von guten Würsten nur träumen.

24 Vgl. ARMIN ECKINGER (Fussnote 14), S. 67 f.

geringsten unter jenen, die auf den Klostertisch von Engelberg gelangten. Man fand sogar, nach Aussage von Ärzten, er sei geradezu gesundheitsschädlich.»<sup>25</sup> In einem Nachruf wurde berichtet, «P. Joachim Keiser von Zug, der am 22. November 1736 starb, habe nach ermüdender Arbeit in die Hitze des warmen Herbsttages hinein zu rasch Most und sauren Zürichwein getrunken, der ihm den Tod brachte. Also ein gefährliches Getränk!»<sup>26</sup> Bei mir überwiegt die Skepsis. Anstatt eines adäquaten Kausalzusammenhanges zwischen dem Küssnacher Wein und dem fraglichen Todesfall vermute ich eher ein Selbstverschulden des gierig trinkenden Mönches. Zudem kann ich mir für den 22. November 1736 eine Hitze im auf über 1000 Meter über Meer gelegenen Bergtal nicht so recht vorstellen.

Doch nicht die umstrittene Qualität des Küssnacher Weins, sondern der verheerende Klosterbrand vom 29. August 1729 – verursacht durch ein Feuerwerk der Studenten unter der Leitung des Präfekten – beendete den Engelberger Weinbau in Küssnacht. Zur Tilgung der grossen Schulden, welche der Wiederaufbau von Kloster und Kirche verursacht hatte, musste Abt Emanuel Crivelli am 13. Februar 1744 die Küssnacher Güter mit allen Rechten, auch samt dem erst 1698 vollendeten neuen Amtshaus, um die Summe von 32 000 Gulden verkaufen. Die 1433 vom Bischof von Konstanz erworbene «bischöfliche Quart» wurde 1764 – zwanzig Jahre nach dem Verkauf im Jahre 1744 – von der Zürcher Regierung erworben, während das Amtshaus in der Folge Eigentum von Privatpersonen wurde, die es zu einem Sanatorium umbauen liessen.<sup>27</sup> Später waren die Benediktiner in Engelberg doch noch vom Küssnacher Wein entzückt. «In Erinnerung daran [an die früheren guten Beziehungen] unternahm ... der Gemeinderat von Küssnacht im Sommer 1948 in corpore eine Fahrt nach Engelberg und brachte gleich eine stattliche Batterie von Flaschen aus dem Sonnenjahr 1947 mit, um wie der Präsident in einer Ansprache betonte, die alten Beziehungen aufrechtzuerhalten.»<sup>28</sup>

### **Interreligiöse Toleranz schon im Spätmittelalter**

Konrad Schmid (1476–1531), der aus einer Küssnacher Bauernfamilie stammte und von 1519 bis 1531 der letzte Komtur der 1358 gegründeten Niederlassung des geistlichen Ritterordens der Johanniter in Küssnacht war, sicherte als Freund des Reformators Huldrych Zwingli (1484–1531) in Küssnacht die Kirchenreform. An Ostern 1525 wurde in der ehemaligen Kirche St. Georg der Johanniter das erste evangelische Abendmahl gefeiert. Zusammen mit Huldrych Zwingli fielen am 11. Oktober 1531 auf dem Schlachtfeld von

---

25 Zitiert aus: GALL HEER 1975 (Fussnote 14), S. 130.

26 Zitiert aus: GALL HEER 1963 (Fussnote 14), S. 46.

27 Vgl. ARMIN ECKINGER (Fussnote 14), S. 61; GALL HEER 1963 (Fussnote 14), S. 61; GALL HEER 1975 (Fussnote 14), S. 130, auch S. 297. – Zum Amtssitz des Klosters Engelberg vgl. auch ERWIN KUEN (Fussnote 2), S. 86.

28 Zitiert aus: GALL HEER 1963 (Fussnote 14), S. 41. – Im Jahr 1948 amtierte Eduard Guggenbühl-Heer (1894–1971), Sonnenwirt, als Präsident der politischen Gemeinde (Einwohner- und Bürgergemeinde) Küssnacht; er war auch Kantonsrat; Küssnacht ernannte ihn zum Ehrenbürger; dazu ERWIN KUEN (Fussnote 2), S. 98.



Bühnenfoto aller ausschliesslich männlichen Darsteller der Aufführung des «Zerbrochenen Krugs» von Heinrich von Kleist im Kollegitheater 1951 (vor der Matura). Ich spielte das «keifende Weib» Martha Rull (in der Bildmitte mit dem zerbrochenen Krug).

Kappel am Albis auch Komtur Konrad Schmid und weitere 37 Kriegsleute aus Küsnacht.<sup>29</sup> Diese Glaubensspaltung in spitzfindigen Dogmen vermochte weder den regen Warenaustausch zwischen Küsnacht und Engelberg zu beeinträchtigen noch die freundschaftlichen, ja ausgesprochen herzlichen Beziehungen zwischen den reformierten Küsnachtern und dem Benediktinerkloster in der altgläubigen Innerschweiz zu trüben. Davon zeugen insbesondere die Briefe, welche die reformierten Amtmänner Streuli bis zum Verkauf im Jahr 1744 – mithin während mehr als zwei Jahrhunderten nach der Reformation – ins Engelberger Kloster sandten.<sup>30</sup> Bis 1679 wohnte der Abt bei seinen herbstlichen Besuchen im ehemaligen Johanniterkloster. Der Abt war Götti (Pate) des zweiten Sohns des Amtmanns Hans Heinrich Streuli.<sup>31</sup> Ich wuchs zwar noch im Milieukatholizismus auf.<sup>32</sup> Doch vermittelten mir meine Eltern, Lehrer Erwin Kuen in Küsnacht und später auch die Benediktiner in Engelberg eine liberale und weltoffene Grundeinstellung.

29 Vgl. ERWIN KUEN (Fussnote 2), S. 85 ff.: Die Johanniter als Kilchherren seit 1358, und S. 88: Komtur Konrad Schmid; CHRISTIAN MOSER, in: HLS Historisches Lexikon der Schweiz, Band 11, Basel 2012, S. 131, Stichwort: *Schmid Konrad*, mit weiteren Literaturangaben. – 1903–1904 erbauten die noch nicht reformierten Mitchristen in Küsnacht die katholische Kirche im Stil einer neuromanischen Säulenbasilika und weihten sie ebenfalls St. Georg. Damit knüpften sie an die Traditionen des reformierten Gotteshauses, der Kirche der ehemaligen Johanniterkomturei in Küsnacht, an.

30 Vgl. ARMIN ECKINGER (Fussnote 14), S. 63 ff.; GALL HEER 1963 (Fussnote 14), S. 39; zu den Amtmännern des Klosters Engelberg aus der Familie Streuli vgl. auch ERWIN KUEN (Fussnote 2), S. 99.

31 Vgl. ARMIN ECKINGER (Fussnote 14), S. 65 und S. 75.

32 Zum überlebten Milieukatholizismus vgl. insbesondere: URS ALTERMATT, *Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert*, Einsiedeln 1989; URS ALTERMATT, *Konfession, Nation und Rom. Metamorphosen im schweizerischen und europäischen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts*, Frauenfeld 2009.



GEMEINDE KÜSNACHT

Kt. Zürich



## BÜRGERRECHTS-URKUNDE

DER GEMEINDERAT KÜSNACHT

- bürgerliche Abteilung -

bezeugt durch diese Urkunde, dass auf gestelltes Verlangen und nach Erfüllung  
der gesetzlichen Bedingungen

Herrn Dr. jur. Rainer Josephus Augustinus Schumacher,

geboren am 24. April 1932, von Wangen 50,  
ledig,

das Bürgerrecht der Gemeinde Küsnacht erteilt worden ist.

Küsnacht, den 8. Dezember 1960

IM NAMEN DES GEMEINDERATES

- bürgerliche Abteilung -

der Gemeindepräsident:

der Gemeindegemeinderat:

Nach dem (angeblich) schlechten, weil sauren Wein «verfrachtete» Künsnacht im Jahr 1943 einen schlechten, noch nicht «gegärten» Schüler nach Engelberg. Nach etwas mehr als fünf turbulenten Jahren Primarschule in fünf weit zerstreuten Schulhäusern konnte ich in Engelberg neu starten und während vollen acht Jahren in aller Ruhe die Mittelschule durchlaufen, um sie 1951 mit der humanistischen A-Matura u.a. mit Latein und Altgriechisch abzuschliessen.

### **Im Kloster geschützte Kulturgüter**

Der Vergleich meiner Lehrjahre mit dem Weinexport von Künsnacht nach Engelberg hinkt. Denn auch während meines achtjährigen Aufenthalts in Engelberg und später an Universitäten des In- und Auslandes blieb die Gemeinde Künsnacht mein rechtlicher Wohnsitz. Nach wie vor begründet der auswärtige Aufenthalt zu Ausbildungszwecken für sich allein keinen rechtlichen Wohnsitz.<sup>33</sup> Vermutlich sollte ich besser schreiben, ich sei im Herbst 1943 als schlechter Schüler nach Engelberg «ausgelagert» worden. Dieser Vergleich bietet sich an, weil während des Zweiten Weltkriegs zahlreiche wertvolle Kulturgüter und Archivalien der Schweiz auch aus der Stadt Zürich zu ihrer Sicherheit in das abgelegene Kloster von Engelberg evakuiert wurden, so aus der Zentralbibliothek Zürich, aus dem Landesmuseum Zürich (heute: Schweizerisches Nationalmuseum Zürich) und aus der Graphischen Sammlung der ETH Zürich.<sup>34</sup> Ich erinnere mich noch gut daran, dass der Gang neben den Gewölben des Weinkellers im alten barocken Klosterteil zum Lageraum für Kulturgüter umgebaut worden war, weshalb wir Klosterschüler in unseren schwarzen Kutten den einen Stock höher gelegenen Gang für Besuche von Gottesdiensten in der Klosterkirche benutzen mussten.<sup>35</sup> Abt Leodegar Hunkeler (1887–1956), ein Bauernsohn aus dem luzernischen Pfaffnau, beantwortete am 17. Juli 1944 den Dank von Dr. Fritz Gysin, Direktor des Landesmuseums und Eidg. Kunstschutz-Kommissär, mit den folgenden weisen Worten: «Der Krieg hat für unser Land manche betrübliche Folgen; aber er hat... Menschen und Schweizer einander näher gebracht, die trotz verschiedener religiöser Überzeugungen in der Liebe zu den kostbarsten Gütern unserer Heimat einander ergänzen müssen.»<sup>36</sup>

---

33 Früher gemäss Art. 26 ZGB, seit dem 1. Januar 2013 laut Art. 23 Abs. 1 ZGB; mit ZGB wird das Schweizerische Zivilgesetzbuch vom 10. Dezember 1907 (SR 210) abgekürzt.

34 Vgl. ausführlich: ROLF DE KEGEL, «Wir wollen helfen, schweizerisches Kulturgut vor Zerstörung und barbarischer Verschleuderung zu retten.» Das Benediktinerkloster Engelberg als Kulturgüterschutzraum im Zweiten Weltkrieg, in: Klösterliche Sammelpraxis in der frühen Neuzeit, herausgegeben von G. Schrott und M. Knedlik, Religionsgeschichte der Frühen Neuzeit, Band 9, Nordhausen 2010, S. 363 ff. – Dr. phil. Rolf De Kegel ist heute in der Nachfolge von P. Dr. phil. Gall Heer der Stiftsarchivar des Benediktinerklosters Engelberg; er ist der Verfasser zahlreicher wissenschaftlicher Publikationen; vgl. z.B. Fussnote 13 hier vor sowie neuestens: ROLF DE KEGEL, Von «kostfreien Schülern». Die Klosterschule Engelberg im Spannungsfeld von 1815, in: 200 Jahre Engelberg bei Obwalden, 2014 verlegt von der Einwohnergemeinde Engelberg, S. 111 ff.

35 Vgl. ROLF DE KEGEL 2010 (Fussnote 34), S. 379 und Fussnote 86 auf S. 389.

36 Schlusszitat von: ROLF DE KEGEL 2010 (Fussnote 34), S. 389.

## **Tagespendler über die Forch**

Später stand Küsnacht noch einmal im Mittelpunkt meiner Lehr- und Wanderjahre. Nach einem Jahr Praktikum als Auditor am Bezirksgericht Zürich wechselte ich als Substitut des Gerichtsschreibers an das Bezirksgericht Uster. Der damalige Bezirksgerichtspräsident und spätere Obergerichtspräsident Willy Hochuli entlastete sich, indem er mich als faktischen Einzelrichter einsetzte und mir für die Gerichtsverhandlungen jeweils einen Laienrichter als formellen Vorsitzenden zur Seite gab. In den zwei Jahren meiner Ustermer Zeit, die ich als meine «goldene juristische Jugendzeit» bezeichne,<sup>37</sup> pendelte ich jeden Morgen vom Haus Himmelistrasse 6, in welchem meine Eltern seit 1951 wohnten, über den Weiler Limberg und über die Forch sowie dem oberen Ufer des Greifensees entlang nach Uster und am Abend zurück, zuerst mit einem Velo, später mit einem maroden Motorroller Marke Lambretta meines jüngeren, zeitweise im Ausland weilenden Bruders Bruno und schliesslich mit einem vom Vater aus seiner Handelsfirma geliehenen Citroen «traction avant», einem Oldtimer, dessen Motor ich bei kaltem Winterwetter mit einem mächtigen Drehschlüssel in der Kühlerfront starten musste. Die Bahnfahrt über den damaligen Bahnhof Letten zur Spitzkehre im Zürcher Hauptbahnhof hätte mehr Zeit als die Passfahrt über die Forch gekostet, selbst wenn ich das Velo bergaufwärts stossen musste. Bisweilen überbrachte ich auf dem Heimweg ein unterschrittsreifes Urteil dem Bezirksrichter Hans Baumgartner, Landwirt in Hinteregg, den ich jeweils im Stall beim Melken seiner Kühe antraf.

## **Ein «heruntergekommener Zürcher»**

Nachdem ich vom Zürcher Obergericht als damals jüngster Rechtsanwalt des Kantons Zürich patentiert worden war und mich der Gemeinderat Küsnacht gegen eine höchst bescheidene Gebühr als Bürger von Küsnacht aufgenommen hatte, emigrierte ich Ende 1960 der Limmat entlang in eine Anwalts- und Notariatskanzlei in Baden, der sympathischen Bäderstadt, die bereits den Römern als *Aquae Helveticae* bekannt und während Jahrhunderten (1416–1712) als Tagsatzungsort das Machtzentrum der Alten Eidgenossenschaft gewesen war. Deren traditionelle Süssspeise war bei den puritanischen Zürichern derart beliebt, dass die erste, 1847 eröffnete schweizerische Eisenbahnstrecke den Spitznamen «Spanischbrötli-Bahn» erhielt. Seitdem ich mit meiner Familie in Kirchdorf bei Baden sesshaft geworden bin, bezeichne ich mich schelmisch als einen «heruntergekommenen Zürcher».

---

<sup>37</sup> Vgl. RAINER SCHUMACHER, Keine Angst vor dem Grundbuchverwalter, in: Festgabe für Professor Dr. iur. Roland Pfäffli zum 65. Geburtstag, in: Der bernische Notar/Le notaire bernois, Langenthal 2014, Nr. 1, S. 330 ff., insbesondere S. 332 f. mit näheren Angaben zu Dr. iur. Willy Hochuli (1915–1989).